

UBER PHÄNOMENOLOGISCH-DASEINSANALYTISCHE PSYCHIATRIE.

Der Daseinsanalytiker geht nicht von der für die klinische Psychiatrie selbstverständlichen Voraussetzung aus, dass der Mensch als ein Subjekt andern Menschen und einer gegenständlichen Welt als Objekten gegenüberstehe. Er sieht sich selbst und den andern Menschen stets in einem ursprünglichen "Mit-sein" und "Mit-ein-ander-sein" und die Welt in einem im Zusammenhang des "In-der-Welt-seins", oder des ursprünglichen "Zur-Welt-seins". Auf diese Weise bleibt das "Mensch-sein" im Sprachgebrauch HEIDEGGERS "Dasein", das heisst, was es ursprünglich immer schon ist und wovon es durch die übliche vergegenständlichende Betrachtungsweise entfremdet wird. Das "Wer" des Daseins tritt damit nicht in den Status eines gewöhnlichen grammatikalischen "Subjektes", das durch "Prädikate" bestimmt wird.

Es gibt verschiedene Wege, sich anschaulich zu machen, was mit alledem gemeint ist. Man kann von der klinischen Psychiatrie ausgehen, die im Kranken einen Fall ihrer Psychopathologie sieht, der eingeordnet wird in ein System, das auf induktivem Weg gewonnen wurde.

Das besagt, man hat zahlreiche Kranke nach gemeinsamen Merkmalen, man kann auch sagen Prädikaten, zusammengestellt und so Gruppen gebildet, die es gestatten, neue Kranke, eben "Fälle", einzuordnen. Die Methode leistet unschätzbare Dienste, indem sie etwa gestattet, nur auf Grund von Erfahrungen zweckmässige Indikationen für die Behandlung zu finden, ohne dass man etwas vom Wesen der Krankheit und ihrer Ursache weiss. Sie ist auch nützlich für die gegenseitige Verständigung unter Aerzten, die nur so wissen können, wovon sie sprechen. So wenig sich ein Subjekt durch noch so viele Prädikate erschöpfend bestimmen lässt, so wenig kann eine derart vorgehende Psychopathologie einen Menschen in seinem Wesen erfassen, da durch eine derartige Methode immer nur allgemeine Züge, die ein Mensch mit andern gemeinsam hat, sichtbar gemacht werden. Sein eigentliches, eigenes Wesen bleibt verborgen.

Mit dem Thema eines Vortrages und einer kleinen Druckschrift: "Der Mensch in der Psychiatrie" hat LUDWIG BINSWANGER 1957 auf die Notwendigkeit hingewiesen den Menschen in seiner Individualität mit ihren Eigenheiten zu seinem Recht kommen zu lassen. Die Frage nach dem "Wer" des Daseins stellt sich und sie kann damit beantwortet werden, dass man sagt, dieses "Wer" ist ein "Ich". Mit den beiden Worten "ist" und "Ich" hat es jedoch eine eigene. Bewandnis. Sie können nicht aus der Umgangssprache alltäglicher Verständigung einfach übernommen, ihr Sinn kann nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Dasselbe gilt für alle soeben im Anschluss an HEIDEGGER eingeführten Begriffe.

Die Worte "In-der-Welt-sein" müssen einzeln erläutert werden: "In-sein" meint nicht etwas wie Wasser im Glas, sondern "vertrautsein-mit". "Welt" ist nicht dasjenige, was jetzt gerade um mich herum ist, Möbel, Schreibzeug, Bucher und Lampe, sondern "das Seiende im Ganzen", das heisst der Zusammenhang alles dessen, was ist, durch den jedes Glied dieses Ganzen seine Bedeutung bekommt, das ihm die Rolle zuweist, welche es eben in diesem Ganzen zu spielen hat. Damit erhält auch das "sein" eine besondere Bedeutung. Es ist nicht substantivisch, sondern faktisch als "Verbum" aufzufassen, ist deshalb im Deutschen nicht mit einer Majuskel zu schreiben. Es drückt nicht das Vorhandensein irgend eines festgelegten, gegenständlich erfassten Bestandes, eines "Objektes" aus, sondern ein stets im Rahmen eines einheitlichen Ganzen sich bewegenden und damit sich verändernden Geschehens, das über das Wesen der ganzen Situation entscheidet, ja, diese eigentlich ausmacht. Deshalb braucht HEIDEGGER in diesem Zusammenhang auch das Tätigkeitswort "Wesen", von dem das Imperfekt (war, waren) gebildet ist. In demselben Sinn ist auch in dem Satz, "das Ich ist" das "ist" nicht als Kopula, sondern als Vollverb aufzufassen, das heisst: "Das Ich west". Mit einer deutschen Redewendung könnte man der Bedeutung nahekommen, wenn man sagt: "Das Ich treibt sein Wesen", was dann bedeutet: "Es gestaltet sich

seine Welt". "Es richtet sich seine Welt ein". "Es verhält sich zur Welt". Daraus ergibt sich nun aber auch die Bedeutung des "Ichs":

"Das Ich ist Aktivität", wie das vor bald 200 Jahren J. G. FICHTE bereits gelehrt hat. (Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre 1798 S. 105). Es bleibt nun noch zu klären, wie es sich mit dem "andern" im "Mit-sein" und im "Mit-ein-ander-sein" verhält. Dieser "andere" ist nicht der "Krankheitsfall" des Arztes, das "Objekt", das in der Volkszählung erfasst wird, nicht derjenige, mit welchem ich einen Vertrag abschliesse, der ihn und mich in einer bestimmten sachlichen Angelegenheit zu einem bestimmten Verhalten verpflichtet.

Vielmehr sind die Worte "mit" und "anderer" in den beiden Redewendungen zunächst zu bedenken. "Mit" ist zu verstehen wie in dem Wort "Mitleid" Es wird aus der indoeuropäischen Wurzel "medhi" abgeleitet, die "mitten in, mitten hinein" bedeutet und mit dem griechischen "meta" = "zwischen" und "mit" verwandt ist. Das Wort deutet somit an, dass eben der Andere auch zu dem "Seienden im Ganzen", als "inmitten sein" gehört. Das "mit" im "Mit-sein" und im "Mit-ein-ander-sein" hat also nicht dieselbe Bedeutung wie in der GmbH, der "Gesellschaft mit beschränkter Haftung". Wohl aber steht es in naher Beziehung zum "In-sein" als "Vertraut sein mit". Der "andere" meint stets einen von zweien, die zusammengehören. Zugleich jedoch steht "anderer" etymologisch auch mit "jener" in Beziehung und weist den Andern so in die Ferne. Die Zusammengehörigkeit und zugleich die Unterscheidung des einen vom Andern kommt im deutschen "Mit-ein-ander-sein" besonders schön zum Ausdruck.

Die rein sprachliche Beschreibung des phänomenologisch-daseinsanalytischen Vorgehens muss nun ergänzt werden durch eine Darstellung der Art und Weise, wie sich das Dasein ausbildet. Auszugehen ist vom Kind, das nach einem Satz von F. W. J. SCHELLING "in sich ist, ohne Unterscheidung". Es verkörpert so das "was im Menschen allem wirklichen, bedingtem Seyn vorangeht". (Die Weltalter Fragmente der Urfassungen S. 15). In diesem Zustand ist auch das Ich nur Aktivität, die von sich nichts weiss, und die mit den Dingen, mit allem was ist, eins ist. Diese Aktivität ist zunächst nach aussen gerichtet. Dabei stösst sie an Widerstand, den sie nicht überwinden kann, was ihr eine gegenteilige Richtung gibt, die auf das Ich selbst zurück führt. Damit wird es seiner selbst und zugleich dessen, was nicht Ich ist, gewahr. Aus diesen zentrifugalen und zentripetalen Aktivitäten entsteht das Bewusstsein seiner selbst und des Andern, der oder das vom Ich unterschieden wird. Das hat FICHTE gesehen und sehr eindrücklich beschrieben.

Nun muss jedoch noch geklärt werden, dass damit nicht eine eindeutige Richtung der Entwicklung beschrieben ist. Abgesehen davon, dass sie verschiedene Stadien durchschreitet, gelangt sie wohl von Stadium zu Stadium vorwärts, lässt jedoch das vorhergehende Stadium nicht einfach hinter sich, sondern kehrt immer wieder in die früheren Zustände zurück. Ja, sie durchmischt diese. Das Ich steht so dauernd in zentrifugaler und zentripetaler Bewegung, die es sich selbst, die Mitmenschen und das Andere in verschiedenen Graden des pathischen Beteiligtseins und des gnostischen Unterscheidens erfahren lässt.

So wird für jeden Menschen der Andere und die Welt von Sinn erfüllt, womit auch die Sprache ihre Bedeutung erhält. Das lässt sich gerade an sprachlichen Phänomenen deutlich zeigen. Jedem Wort kommt ein engeres oder weiteres Bedeutungsfeld zu, innerhalb dessen es seine eigentliche Bedeutung vom Zusammenhang her erhält, in welchem es steht. Anschauliche Beispiele haben wir soeben mit der Erörterung der verschiedenen daseinsanalytischen Grundbegriffe gegeben. Aber nicht nur in abstrakter Klärung philosophischer Begriffssprache, sondern auch in unserer alltäglichen Lebenswelt haben die Worte mannigfaltige Bedeutungen, die sie in vielfältigen Beziehungen und vor allem in stets sich verändernden Bezügen und Funktionen zeigen. Ein

Messer, mit dem eine Mutter ihren kleinen Kindern Brot schneidet, ist zwar ein Messer, wie dasjenige eines Mörders.

Aber, welche unterschiedliche Bedeutung! Wenn wir ferner bedenken, was ein Messer im Schaufenster eines Geschäftes für Haushaltartikel für den Betrachter der Auslage, den Käufer und den Verkäufer bedeutet, für den Gast, der damit schneidet, und die Hausfrau, die es nachher wäscht, wobei sie darauf bedacht sein muss, dass es nicht das Tuch zerschneidet, womit sie es abtrocknet. Wenn wir auch noch den Messerschmied und den Messerschleifer einbeziehen und die Entstehungsgeschichte des Messers bis zum Eisenerz und dem Horn für seinen Griff verfolgen, oder die bildlichen Redensarten wie: "auf des Messers Schneide", dann sehen wir, wie sich die Bedeutungsfelder eines einzigen Wortes auffächern. HEIDEGGER spricht von Bewandniszusammenhängen. Ihr alles umfassender Horizont heisst Welt.

Wohl ist vieles durch die Sprache und in ihr geregelt, sonst könnten wir uns überhaupt nicht miteinander verständigen, ebenso wenn nicht wieder von neuem vieles offenbliebe, vor allem auch in der persönlichen Begegnung mit der Improvisation des Gesprächs. Auf diese Weise ist unser Sprechen, unser Handeln und das Handeln der Andern, die wie wir als Dasein sind, das heisst daseinsartige Struktur zeigen und uns deshalb stets mit dieser Seinsweise von der die Gegenstände der Welt nicht abgetrennt sind, ausein-anderzusetzen haben. Das zeigt sich schon daran, dass im Beispiel vom Messer unser Handeln mit einem Messer sogleich einbezogen werden musste.

Wenn wir nach diesen recht weitläufigen Vorbemerkungen und Erläuterungen zur Psychiatrie zurückkehren, dann sehen wir leicht ein, dass die klinische Psychopathologie und Psychiatrie in ihrem Wesen gerade das Gegen teil tut, vom dem worum es der phänomenologisch-daseinsanalytischen Arbeitsrichtung geht. Die klinische Psychiatrie braucht möglichst eindeutige Begriffe, die an vielen Fällen erprobt sind, sie muss reproduzierbare Ergebnisse vorweisen können, sie muss exakte Aussagen machen, sie muss, um all das zu erreichen, das Individuelle ausschalten, da es ihre Einsichten nur stört. Das gilt nicht nur für den Kranken, sondern auch für den behandelnden Arzt. Beim Psychoanalytiker muss der Kranke auf ein Sofa liegen und der Arzt setzt sich so hinter ihn, dass der Kranke ihn nicht sieht. Der psychopharmakologisch tätige Forscher arbeitet nach der "double blind" Methode, d. h. mit Substanzen, die er nicht kennt und von denen der Kranke nicht weiss, ob sie überhaupt eine Wirkung haben und gegebenenfalls, welche. Alles ist auf "exakte Berechenbarkeit" angelegt.

Bei allen Verdiensten, welche diesen Methoden in besondern Fällen zukommen, zeigt sich doch leicht, dass sie rasch an ihnen unübersteigbare Grenzen stossen. Ins Gewicht fällt dabei der Umstand, dass sie selbst keine Möglichkeit in sich tragen, ihre Grenzen zu erkennen, da sie einem in sich geschlossenen Weltbild entstammen, das seine Geschlossenheit gerade seiner Beschränktheit verdankt, über die hinauszuschauen ihm verwehrt ist, erst recht darüber hinauszutreten. Das würde die eigene wissenschaftliche, und meist nicht nur die wissenschaftliche Existenz in Frage stellen. Der klinische Psychiater, der sich vielleicht gar seine Diagnosen und Behandlungsvorschläge vom Computer liefern lässt, oder dies zum Mindesten für ein höchst erstrebenswertes Ziel hält, der kann auf eine Begegnung mit phänomenologisch-daseinsanalytischem Denken nur mit zwei Verhaltensweisen reagieren: Entweder er fühlt sich in seinem innersten Wesen bedroht und wird aggressiv, oder er fühlt sich hoch erhaben über etwas, was er für müssige Beschäftigung hält, und macht es lächerlich.

Das wäre an sich belanglos, wenn es nicht praktische Konsequenzen hätte. Je mehr nämlich der Kliniker sich in seine exakte Wissenschaftlichkeit verstrickt, desto weiter entfernt er sich von seinem Kranken als Mensch. Daran ändert sich nichts, wenn er "patientenzentriert" mit ihm spricht, wie heute ein vielgebrauchtes Schlagwort lautet, wenn er seine "Menschlichkeit" stets im Mund führt und meint, diese bestehe darin, dass er den Wünschen des Kranken kritiklos entgegenkommt. Da gilt nach wie vor ein altes Wort jenes grossen Psychiaters des letzten Jahrhunderts, auf den die

ganze heutige wissenschaftliche Psychiatrie zurückgeht, WILHELM GRIESINGERS, der schon 1845 in der ersten Auflage seines Buches: Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, schrieb: "nicht dasjenige Verfahren mit Irren ist das humane, welches dem individuellen Gefühle des Arztes oder des Kranken wohlut, sondern das, welches ihn heilt" (S. 342, in der 2 Auflage - 204 S. 470).

Wie kann man nun aber phänomenologisch-daseinsanalytische Methoden lernen, falls jemand sich trotz aller Bedenken, die sich einem Kliniker entgegenstellen mögen, ihr zuwenden möchte, um ihre, vor allem auch therapeutischen Vorteile, kennen zu lernen. Der Idealfall ist sicher ein Lehrer, der die Methode einigermaßen beherrscht. Dieser ist freilich schwer zu finden, und bei weitem ist noch nicht jeder, welcher sich dafür hält, auch geeignet. Da bleibt wohl nichts anderes übrig, als dass man sich mit der Literatur befasst, Abhandlungen von L. BINWANGER, E. STRAUS, v. GEBSATTEL, W. BLANKENBURG, H. KUNZ, R. KUHN liest und daneben die grundlegenden Werke von HUSSERL und HEIDEGGER. Grossen Nutzen zieht der Psychiater auch aus den Werken von H. G. GADAMER und, in französischer Sprache, von H. MALDINEY.

Das Studium der theoretischen Schriften zeigt, inwiefern die Phänomenologie HUSSERLS eine Anweisung gibt für die Art des Vorgehens, die Daseinsanalyse HEIDEGGERS für die Orientierung, das heisst sie zeigt, womit sich die phänomenologische Untersuchung zu befassen hat. Dazu gehört etwa das Forschen nach räumlichen und zeitlichen Daseinsstrukturen. Deshalb benötigt die Psychiatrie beide Grundlagen.

Nun ist es nicht möglich, sich alle notwendigen Kenntnisse anzueignen, bevor man mit der eigenen Arbeit beginnt. Man erwirbt die theoretischen Grundlagen am besten Während eigener phänomenologisch-daseinsanalytisch ausgerichteter Arbeit. Es stellen sich dann fortwährend Probleme, die nach Lösung rufen, wozu man sich bei Vorbildern und in den grundlegenden Schriften die erforderlichen Kenntnisse erwirbt. Man beginnt mit kleinen begrenzten Problemen, etwa einem einfachen, durchsichtigen Traum oder mit einer ebensolchen psychopathologischen Reaktion. Besonders geeignet sind einzelne Deutungen im Rorschach'schen Versuch. Die Beschäftigung mit dieser Methode ist überhaupt sehr wertvoll zur Einführung in die phänomenologische Daseinsanalyse, da sie stets ein Material vorgibt, an das man sich halten kann, das Bestätigungen liefert und einen zurückruft, wenn man auf Abwege geraten ist. Bald wird man bemerken, dass die gewonnenen Erkenntnisse auch in das Gespräch mit den Kranken einfließen. Wenn das geschieht, eröffnet sich die Möglichkeit, dass der Gesprächspartner den Arzt dann seinerseits auf Erfolg oder Fehler aufmerksam macht, sei es ausdrücklich durch seine Stellungnahme oder mittelbar, indem etwa sein Traumleben Antwort gibt.

19.XII.1987

Prof. Dr. med. ROLAND KUHN
Rebhaldenstrasse 5
CH 8596 SCHERZINGEN